

Vorwort.....19**A Exposition: Praktisches Problem und politische Theorie31****I Einführung in das Thema der Arbeit.....32**

- I.1 Das Problem prozessgestaltenden Handelns.....32
 - I.1.1 Der Überbegriff: Prozedurale Politik.....33
 - I.1.2 Das Beispiel: Der Verfahrensgestalter von
Beteiligungsverfahren35
- I.2 Eine Agenda zur Beantwortung der Wie-Frage.....36
 - I.2.1 Zweck der Arbeit37
 - I.2.2 Ziele und Intention der Arbeit.....38
 - I.2.3 Aufbau der Arbeit39
 - I.2.4 Der Fundus verwendeter Theorien.....42

II Zum Selbstverständnis politischer Theoriebildung.....44

- II.1 Wissen schaffen für den Praktiker? Die Herausforderung von
Isaiah Berlin.....44
 - II.1.1 Wirklichkeit als komplexes und dynamisches
Bedingungsgeflecht.....45
 - II.1.2 Staatskunst: Erfolgreich handeln47
 - II.1.2.1 Wirklichkeitssinn als Verständnisleistung47
 - II.1.2.2 Politische Urteilskraft als praktische Weisheit.....48
 - II.1.3 Grenzen der Wissenschaft des Politischen49
 - II.1.3.1 Der historische Irrtum: Wissenschaft ersetzt
Wirklichkeitssinn51
 - II.1.3.2 Der Beitrag der Wissenschaft zur Staatskunst52
 - II.1.4 Fazit: Das Problem der Wissenschaft für den Praktiker53
- II.2 Was tun? Die Antwort der praktischen Philosophie.....55
 - II.2.1 Praktische Philosophie als Fundus des Handelns
und seiner Formen.....55

II.2.2	Praktische Philosophie als Verfahren.....	57
II.2.3	Fazit: Praktische Philosophie als Schule der Urteilskraft	60
II.3	Wozu tun? Die Antwort des Pragmatismus	62
II.3.1	Pragmatismus als Verfahren	62
II.3.1.1	Die pragmatistische Ursituation	63
II.3.1.2	Der Pragmatismus als Theorie „situierter Kreativität“ nach Joas.....	66
II.3.1.3	Die „Pragmatische Maxime“ nach Peirce	68
II.3.1.4	Die Logik öffentlicher Untersuchung nach Dewey.....	69
II.3.2	Zur Suche nach Bedeutungen in Wissenschaft und Philosophie nach Dewey	70
II.3.2.1	Wissenschaftlich verifizierbare Bedeutungen	71
II.3.2.2	Die Aufwertung unvollständiger Bedeutungen durch die Philosophie	72
II.3.2.3	Die leitende Funktion der Philosophie	73
II.3.2.4	Bedeutungssuche als „Lehre vom Wert der Konsequenzen“.....	75
II.3.3	Pragmatismus als Fundus kreativen Handelns	76
II.3.4	Fazit: Methodik und Kreativität begreifenden Handelns	78
II.4	Fazit: Politische Theoriebildung für die Ursituation des politisch Handelnden	79

B Das Problem der Gestaltung von Beteiligungsverfahren..... 83

III Die Vielfalt von Beteiligungsverfahren.....84

III.1	Die Vielfalt der Beteiligungsverfahren am Beispiel ihrer Formen	86
III.2	Die Vielfalt der Beteiligungsverfahren am Beispiel ihrer Elemente	91
III.3	Empirische Daten über Beteiligungsverfahren	94
III.4	Beispiel Großgruppenverfahren	95
III.4.1	Großgruppenverfahren als Interventionen.....	95
III.4.2	Empirie der Großgruppenverfahren	97

III.5	Beispiel Lokale-Agenda 21-Prozesse	98
III.5.1	Die Lokale Agenda 21 im Schnittfeld unterschiedlicher Erwartungen und Rationalitäten	100
III.5.2	Lokale Agenda 21 als Prozess und Organisation	102
III.5.3	Empfehlungen zur Gestaltung der Lokalen Agenda als Beteiligungsverfahren	104
III.5.4	Die zentrale Stellung des kompetenten Prozess managements	106
III.5.5	Fazit der MPS-Studien zur Lokalen Agenda 21	108
III.6	Vielfältige Verfahrenstypologien.....	109
III.6.1	Vom Diskurs zum konzeptionellen Zugang: Ortwin Renn.....	110
III.6.2	Die „Typology of Public Engagement Mechanisms“ nach Rowe und Frewer	112
III.6.3	Die heuristisch organisierte Datenbank der International Association of Facilitators	114
III.6.4	Eine umfassende heuristische Verfahrenstypologie von Raban Daniel Fuhrmann	115
III.6.5	Lehren aus den Verfahrenstypologien.....	117
III.7	Vorschlag einer vorläufigen Verfahrensordnung: Verständigung, Beratung und Veränderung.....	119
III.7.1	Verständigung: Techniken der Gruppenmoderation	120
III.7.2	Beratung der Politik durch deliberative Konsultationsverfahren	121
III.7.3	Veränderung: Politik durch kollaborative Transformationsverfahren.....	124
III.8	Fazit: Eine Gründerphase mit „Vielfalt ohne System“	127
IV	Zur Bedeutung von Beteiligungsverfahren und Prozeduralität	130
IV.1	Beteiligungsverfahren und Prozessdenken im Diskurs der Bürgergesellschaft.....	130
IV.1.1	Politische Theorie als praktische Philosophie der Bürgergesellschaft.....	132

IV.1.2	Das normative Projekt einer antitotalitären Bürgergesellschaft als Zivilisationssubjekt	133
IV.1.3	Politik in den Öffentlichkeiten der Bürgergesellschaft	134
IV.1.4	Zur Demokratie der Bürgergesellschaft	136
IV.1.4.1	Bürgerschaft.....	137
IV.1.4.2	Demokratische Regierbarkeit	138
IV.1.4.3	Transformationen der Demokratie.....	139
IV.1.5	Beteiligungsverfahren als organisierte Dialoge.....	141
IV.1.5.1	Der systematische Ort organisierter Dialoge.....	141
IV.1.5.2	Organisierte Dialoge als vielschichtige problembearbeitende Prozesse.....	142
IV.1.6	Fazit: Bürgergesellschaft und organisierte Dialoge als Prozesse.....	143
IV.2	Prozeduralität und Beteiligungsverfahren im Diskurs von Governance for Sustainable Development.....	146
IV.2.1	Vom staatlichen Handeln zur Beteiligung der Zivilgesellschaft	148
IV.2.1.1	Die zentrale Bedeutung der Partizipation	148
IV.2.1.2	Die zentrale Bedeutung der Wie-Frage für die Partizipation	149
IV.2.2	Vom Drei-Säulen-Modell zum Vier-Säulen-Modell.....	150
IV.2.2.1	Das Drei-Säulen-Modell.....	151
IV.2.2.2	Die politisch-institutionelle Dimension.....	152
IV.2.3	Vom Was zum Wie: Die institutionelle als prozedural-integrative Dimension	153
IV.2.3.1	Die Frage nach dem Wie als Frage nach den Regeln	153
IV.2.3.2	Basisstrategien und Wie-Regeln nachhaltiger Entwicklung.....	154
IV.2.3.3	Das prozedural-integrative Modell nachhaltiger Entwicklung.....	157
IV.2.4	Von alten zu neuen Formen der Politik: Governance for Sustainable Development	158
IV.2.5	Governance als Prozess	158
IV.2.5.1	Form follows function	159

IV.2.5.2 Governance zwischen Design und Dynamik.....	159
IV.2.5.3 Zwischen Adaption, Integration und Transformation	161
IV.2.6 Von der Reaktion zur strategischen Gestaltung	162
IV.2.6.1 Von der Statik zur Dynamik.....	162
IV.2.6.2 Vom System zum strategisch kompetenten Akteur.....	163
IV.2.7 Fazit zur nachhaltigen Entwicklung: Neuformatierung politischer Problembearbeitungsprozesse	165
IV.3 Gesamtfazit: Prozedurale Politik am Beispiel von Beteiligungs- verfahren als theorieprogrammatische Herausforderung	169
IV.3.1 Konturen prozeduraler Politik	169
IV.3.2 Zur Bedeutung von Beteiligungsverfahren	170
IV.3.3 Bilder von Beteiligungsverfahren	171
IV.3.4 Zur Bedeutung von Prozessgestaltung	173
IV.3.5 Zum Bedarf an Kategorien prozeduraler Politik	174
V Herausforderung Verfahrensgestaltung: Perspektiven einer Professionsbildung	176
V.1 Das Problem: Wer sind Verfahrensgestalter?.....	177
V.1.1 Empirische Annäherungen.....	178
V.1.2 Systematische Annäherungen	181
V.1.3 Der Verfahrensgestalter als Bezugspunkt der Wissenschaft	184
V.2 Zur Definitionsmacht der „Szenen“	185
V.2.1 Wissen sichern und weitergeben.....	186
V.2.2 Formen und Orte der Kommunikation.....	187
V.2.3 Beispiele von Verbänden und Verbänden	188
V.2.4 Prozeduralität als integratives Anliegen?.....	191
V.3 Merkmale von Professionen in Bezug auf Verfahrensgestaltung	193
V.3.1 Die krisenhafte Problemsituation eines überforderten Klienten	194
V.3.2 Die Gemeinwohlorientierung professionellen Handelns	196

V.3.3 Klientenorientierung	197
V.3.4 Einheitlichkeit der professionellen Leistungsrolle	198
V.3.5 Verbindliche professionelle Codes of Conduct	199
V.3.6 Primat des Handlungsbezugs	200
V.3.7 Bewährtes Wissen als Teil nicht-routinierbaren Könnens	201
V.3.8 Das besondere Verhältnis der Professionen zu den wissenschaftlichen Disziplinen	203
V.4 Der mögliche Beitrag der Wissenschaft zur Professionalisierung der Verfahrensgestaltung	205
V.4.1 Qualitative Einordnung der Verfahrensgestaltung	206
V.4.2 Verwissenschaftlichung der Handlungsgrundlage	206
V.4.3 Erhöhter Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis	208
V.4.4 Ausbildung: Lehre als Mäeutik	209
V.5 Fazit: Ein prozedurales Programm für eine wissenschaftliche Disziplin?	210

C Grundlagen des Wissens und Könnens..... 211

VI Kompetenztheorie: In der Ursituation erfolgreich handeln.....212

VI.1 Einführung in das Thema Kompetenz	212
VI.1.1 Der Diskurs der Kompetenz	212
VI.1.2 Eine erste Definition von Kompetenz	214
VI.1.3 Die prozedurale Dimension von Kompetenzen	215
VI.1.3.1 Qualifikationen vs. Kompetenzen	216
VI.1.3.2 Kompetenz als Programm	217
VI.1.4 Fazit: Erfolgreich in den komplexen und dynamischen Geflechten der Ursituation handeln können	218
VI.2 Zur Abgrenzung von Wissen und Kompetenz	219
VI.2.1 Gilbert Ryle: Knowing that und knowing how	220
VI.2.1.1 Intellekt und Intelligenz	220
VI.2.1.2 Intelligenz und Kompetenz	221
VI.2.2 Fakten-, Anwendungs- und Handlungswissen	222

VI.2.2.1	Statisches Faktenwissen vs. prozedurales Anwendungswissen.....	222
VI.2.2.2	Das Problem: „Knowing how“ ist nicht „Können“.....	223
VI.2.2.3	Die Kategorie des Handlungswissens	223
VI.2.3	Fazit: Unterschiede zwischen Wissen und Kompetenz.....	224
VI.3	Zum Beitrag der Wissenschaft zur Kompetenzentwicklung.....	226
VI.3.1	Theoretisieren, um Dispositionen zu stärken	226
VI.3.2	Mit Schemata und Skripten zur selbstorganisierten Lernkultur beitragen	227
VI.3.3	Partnerschaft zwischen Wissenschaft und dem professionellen Praktiker	230
VI.4	Der Zusammenhang zwischen Schemata und Kompetenzniveau.....	231
VI.4.1.1	Die Schemata des Garri Kasparow	231
VI.4.1.2	Klassenmodelle professioneller Entwicklung	232
VI.4.1.3	Die Tiefe eines Gebiets als Maßstab von Klassen.....	233
VI.4.1.4	Vom Anfänger zum Großmeister	234
VI.4.1.5	Komplexe Schemata, die sich auflösen und neuen Wissenschaftszweig begründen	236
VI.5	Fazit: Wissenschaft kann Können schaffen fördern	237
VII	Die Theorie mentaler Schemata und Skripte als zentraler Erklärungsansatz	239
VII.1	Einführung in die Schematheorie	240
VII.1.1	Von der Idee zur empirischen Validierung	241
VII.1.2	Zur politischen Bedeutung schematheoretischer Einsichten	242
VII.2	Grundstruktur und Funktionen eines Schemas	243
VII.2.1	Innere Ordnung der Schemata.....	243
VII.2.2	Repräsentationen von Wissen.....	245
VII.2.3	Interpretatorische Strukturierung der Wirklichkeit	245
VII.2.4	Schemata als Prozesse des Denkens.....	246
VII.3	Der Mensch als metaschematisierendes Wesen	247

VII.3.1	Schema-Bildung als neuronaler Prozess.....	248
VII.3.2	Schema-Automatisierung durch mentale Simulation.....	249
VII.3.3	Anpassung der Schemata in der problematischen Ursituation	251
VII.4	Die Vielfalt von Schemata, Skripten, Frames und Plots.....	253
VII.4.1	Personen-, Selbst- und Rollen-Schemata.....	253
VII.4.2	Schemata als Skripte.....	254
VII.4.2.1	Ereignis-Schemata als Skripte	254
VII.4.2.2	Handlungs-Schemata als Skripte	255
VII.4.2.3	Zur Unterscheidung des Skriptbegriffs.....	256
VII.4.3	Content-free & procedural social schemata.....	257
VII.4.3.1	Balance-Schemata.....	258
VII.4.3.2	Kausal-Schemata	259
VII.4.3.3	Problematisierung des Begriffs „procedural social schemata“.....	259
VII.4.4	Beispiele weiterer Schemata.....	260
VII.4.4.1	Frames als umfassende Situations-Schemata	260
VII.4.4.2	Temporale Muster.....	262
VII.4.4.3	Strategeme	263
VII.4.4.4	Weitere Handlungsmuster und Plots.....	263
VII.4.5	Fazit: Welche Schemata oder Skripte sind prozedural?	264
VII.5	Neuordnung: Eigenschafts-Schemata, Sequenz-Schemata und Skripte.....	264
VII.5.1	Matrix einer prozeduralen Schemaordnung	265
VII.5.2	Eigenschafts- und Sequenz-Schemata	266
VII.5.3	Skripte für Ereignisse und Handlungen.....	268
VII.6	Fazit: Schematheorie im Kontext bisheriger Argumentation	269
VII.6.1	Isaiah Berlin: Schemata und Skripte als Bausteine von Wirklichkeitssinn und Urteilskraft	271
VII.6.2	Praktische Philosophie als Schule professioneller Kompetenz.....	272
VII.6.3	Pragmatismus als kreative Bildung von Schemata und Skripten.....	273

VII.6.3.1 Der Schema-Begriff in Deweys „Qualität“	274
VII.6.3.2 Mentales Durchspielen für den Aha-Effekt.....	276
VII.6.4 Ausblick: Zur Überwindung der Bezugseinheit „Situation“ durch das Skript.....	277

D Verfahren gestalten können – Skripte prozeduraler Politik.....279

VIII Beteiligungsverfahren als Handlungs-Skript des organisierten Dialogs.....	281
VIII.1 Dialog-Modelle bei Buber, Bohm und Lueken.....	282
VIII.1.1 Dialog nach Martin Buber	282
VIII.1.2 Dialog nach David Bohm	283
VIII.1.3 Dialog nach Geert-Lueke Lueken.....	286
VIII.2 Der Dialog als Ereignis-Skript.....	287
VIII.2.1 Faktoren und Maßgaben des Dialogs als Ereignis-Skript	288
VIII.2.2 Zur Anschlussfähigkeit des Ereignis-Skripts Vollzugsgeflecht.....	291
VIII.3 Das Handlungs-Skript des organisierten Dialogs	293
VIII.3.1 Organisieren als inhaltsfreies Skript.....	294
VIII.3.1.1 Instrumenteller Aspekt.....	294
VIII.3.1.2 Temporaler und zweckintentionaler Aspekt	296
VIII.3.1.3 Weitere Interpretationen	297
VIII.3.2 Das Rollenschema des professionellen und kompetenten Organisors eines Dialogs als Selbstschema.....	298
VIII.3.2.1 Die Rolle bei der Gestaltung eines zweck- orientierten und ergebnisoffenen Dialogs	299
VIII.3.2.2 Professionelle Haltung	300
VIII.3.2.3 Prozedurale Kompetenz	301
VIII.3.3 Ansatzpunkte des Organisierens am Vollzugsgeflecht.....	303
VIII.3.3.1 Teilnehmer	304

VIII.3.3.2 Beziehungen	306
VIII.3.3.3 Bezugszusammenhang	307
VIII.3.3.4 Bezüge.....	310
VIII.3.3.5 Vollzugsprozess	312
VIII.3.4 Zur Organisation des Verhältnisses zwischen organisiertem Dialog und seinem Umfeld.....	313
VIII.4 Fazit zum Modell des organisierten Dialogs.....	315
VIII.4.1 Die Integration anderer Theorien auf der Basis dieses Modells	315
VIII.4.2 Der organisierte Dialog als Grundlagenmodell einer heuristischen Typologie.....	316
VIII.4.3 Zum normativen Minimalkonsens des organisierten Dialogs.....	317
VIII.4.3.1 Zur qualifizierten Offenheit des Dialogs.....	318
VIII.4.3.2 Schutz vor Manipulation und Missbrauch	319
VIII.4.3.3 Transparenz als Prinzip und Prüfstein.....	321
IX Schemata und Skripte prozeduraler Politik.....	322
IX.1 Das Eigenschafts-Schema der „Situation“	323
IX.2 „Komplexität“ als Schema	326
IX.2.1 Interdependenz-Komplexität als Eigenschafts-Schema	327
IX.2.2 Varietäts-Komplexität als Sequenz-Schema	328
IX.2.3 Komplexität zwischen Situation und System	329
IX.2.4 Fazit: Ein situationsbezogenes Komplexitäts-Schema.....	331
IX.3 „Prozess“ als Ereignis-Skript der Situationskette	333
IX.3.1 Von der Situation zum Prozess.....	334
IX.3.2 Die zeitliche Situierung der Situation.....	335
IX.3.3 Zur Qualität von Prozessen	336
IX.3.4 Chronos und Kairos als Faktoren der Zeitgestalt	338
IX.3.5 Fazit: Das Ereignis-Skript des Prozesses	340
IX.4 „Dynamik“ als Skript	342
IX.4.1 Griechische Philosophie: Vermögen und Möglichkeit.....	342

IX.4.2 Physik: Lehre von der Bewegung der Körper durch Krafteinwirkung	344
IX.4.3 Dynamik und Zeit.....	345
IX.4.4 Das Skript der Dynamik	346
IX.5 „Prozedur“ als Skript	348
IX.6 „Methode“ als Skript.....	350
IX.6.1 Methoden der Sozialen Arbeit.....	351
IX.6.2 Methode und Methodismus nach Clausewitz.....	353
IX.6.2.1 „Aus dem Wissen muss ein Können werden“	353
IX.6.2.2 Zum Wert von Methoden	354
IX.6.2.3 Zur Gefahr des Methodismus	356
IX.6.3 Methode als bewährte Ziele-Mittel-Operation	357
IX.6.4 Das Skript der Methode.....	359
IX.7 „Strategie“ als Skript.....	361
IX.7.1 „Strategie“ zwischen Mintzberg und Moltke	362
IX.7.2 Der Bezug der Strategie auf eine dynamische Umwelt.....	363
IX.7.3 Raschke und Tils: Strategie als Ziel-Mittel-Umwelt- Kalkulation	365
IX.7.4 Zweck und Ziele bei Clausewitz	367
IX.7.5 Das Skript der Strategie als kreative Zweck-Ziele- Mittel-Umwelt-Kalkulation.....	369
IX.8 „Prozedurale Politik“ als Skript	372
IX.8.1 Dialogische Politik	374
IX.8.2 Kontextualität	376
IX.8.3 Temporalität	377
IX.8.4 Instrumentalität.....	379
IX.8.5 Intentionalität.....	382
IX.8.5.1 Kritik an der cartesianischen Teleologie des Handelns.....	383
IX.8.5.2 Ein pragmatistischer Begriff der Intention	386
IX.8.5.3 Implikationen des pragmatistischen Begriffs der Intention.....	387

IX.8.5.4 Das Verhältnis von Zweck-Ziele-Mittel-Skripten zur Intentionalität	390
IX.8.6 Fazit: Das Skript prozeduraler Politik	392
X Fazit und Ausblick: Zur Organisation prozeduralen Denkens	395
X.1 Zusammenfassung der Ergebnisse	395
X.2 Der Mehrwert der Erkenntnisse für die Praxis der Beteiligungsverfahren	397
X.2.1 Aufklärung über die Figur und Rolle des Verfahrensgestalters	397
X.2.2 Standardisierung von Beteiligungsverfahren als Grundlage einer heuristischen Typologie	398
X.2.3 Grenzen von Beteiligungsverfahren machen Überforderungen deutlich	399
X.2.4 Bedeutung der Beteiligungsverfahren	400
X.2.5 Beitrag zur Professionalisierung der Verfahrensgestalter	400
X.3 Die Disziplin der Politikwissenschaft als Werkstatt des Handlungsdenkens	401
X.3.1 Fokus: Ziele für eine gelingende prozedurale Politik	402
X.3.2 Fundus prozeduraler Theorie	406
X.3.2.1 Alexis de Tocqueville: Ein Programm stellvertretenden Denkens	407
X.3.2.2 Friedrich Naumann: Ein Ausbildungsprogramm für die politische Praxis	409
X.3.2.3 Weitere Fundorte prozeduralen Denkens	411
X.3.3 Mittel und Methoden prozeduralen Denkens	413
X.3.4 Fazit: Politikwissenschaft als Werkstatt des Handlungsdenkens	416
X.4 Ausblick: Prozedural denken	418
Literaturverzeichnis	419